

dessen Häuser das Schicksal der erwähnten Regionen seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts mitgeprägt haben.

Der Katalog illustriert diese Geschichte mit zahlreichen Bildern. Es ist sehr gerechtfertigt, dass Mergentheim mit einer kundigen Gründungshistorie hier den Anfang macht. Unterstrichen wird auch der Hospitalgedanke, denn der Deutsche Orden könnte am Ende des 12. Jahrhunderts zunächst als Hospitalorden entstanden sein und sich erst später „militarisiert“ haben. Wie dem auch immer sei – jedenfalls können Hospitäler am Anfang einer Kommende stehen. Manchmal wird die Einrichtung einer Krankenstation vom Stifter gar gefordert (z. B. in Sumiswald). So hat die Krankenpflege den Ordensgedanken langfristig mitbestimmt, obwohl sie vor allem langfristig hinter den Charakter des Ordens als militärische Organisation zurücktreten musste. Diesen Umstand auf überregionaler Grundlage klarzumachen, ist ein großes Verdienst der Mergentheimer Ausstellung.

Kein geistlicher Orden kann ohne Netzwerke zu weltlichen Eliten und Würdenträgern existieren. Im Fall des Deutschen Ordens ist ebenso wie bei anderen der Adel ein wesentlicher Partner, was der Katalog in einem eigenen Abschnitt darstellt. Bei den Anfängen des Ordens spielte auch das bis 1250 im Reich regierende Haus der Staufer eine wichtige Rolle. Die Dynastie hat den Deutschen Orden stark gefördert, vor allem Kaiser Friedrich II. (1212–1250). Vielleicht geht darüber die in einzelnen Regionen und Städten ebenfalls bedeutende Förderung des Ordens durch Patriziat und wohlhabende Bürger etwas vergessen.

Die inneren Strukturen des Ordens kommen im Katalog in Gestalt der Ordenspriester ebenfalls zur Sprache. Neben ihnen sind die Ordensritter die Mönche des Ordens. Etwas schade ist hier, dass die übrigen Ordensklassen wie die Laienbrüder (Halbbrüder) oder die Schwestern (heute ein eigener Zweig des Ordens) gar nicht zur Sprache kommen. Dargestellt werden dagegen liturgische Bücher und liturgisches Gerät aus einzelnen Kommenden – ebenso wie dunkle Seiten aus der Ordensgeschichte, wie Judenverfolgungen oder der Hexenwahn, der auch vor Mergentheim nicht Halt machte.

Katalog und Ausstellung verfolgen die Geschichte des Deutschen Ordens bis ins 20. Jahrhundert. Dazu gehört auch der Missbrauch der Vergangenheit des Ordens für die Ziele der Nationalsozialisten. Weniger bekannt ist vielleicht die Bedeutung des Ordens in der deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts. Der Versuch, mit verhängnisvollen Vorurteilen über den deutschen Orden und dessen Geschichte aufzuräumen, ist hier spürbar.

Alles in allem bietet der leicht zugängliche Katalog ein differenziertes Bild des Deutschen Ordens seit seinen Anfängen im frühen 13. Jahrhundert. Gut gelungen ist auch die Balance zwischen lokal-regionaler Ausrichtung auf den deutschen Südwesten sowie Mergentheim und der allgemeinen Geschichte des Ordens. Auch im 21. Jahrhundert bleibt der Deutsche Orden ein wichtiges Diskussionsthema.

Conradin von Planta

Casimir BUMILLER, Zwischen Alb und Alpen. Die Grafen von Gammertingen in der politischen Welt des Hochmittelalters, Konstanz: Südverlag 2019. 208 S., 55 Abb. ISBN 978-3-87800-132-4. Geb. € 24,90

Der Geschichte der Grafen von Gammertingen, die in der schriftlichen Überlieferung erstmals im Jahr 1083 in einer erst kürzlich entdeckten Quelle in Erscheinung treten (S.99 mit Anm. 275) und nicht einmal ein volles Jahrhundert später schon wieder daraus verschwunden sind, widmet Bumiller eine umfassende und gründliche Darstellung. Das Buch, das von der Stadt Gammertingen in Auftrag gegeben wurde, versucht – rund 80 Jahre nach

dem letzten Gesamtüberblick – den Spagat zwischen einer auch für interessierte Laien gut lesbaren Schilderung und der gebotenen wissenschaftlichen Akribie zu bewältigen. Dass dies im Hinblick auf die Lesbarkeit nicht ganz durchgängig gelingen konnte, ist nicht dem Autor anzulasten, sondern dem Umstand, dass weiße Flecken in der Überlieferung stets ein beliebter Tummelplatz für allerlei steile Thesen und zum Teil wilde Spekulationen gewesen sind.

Bumillers geduldige und methodisch sichere Auseinandersetzung mit solchen oft unbewiesenen oder unbeweisbaren Annahmen, die als mehr oder weniger gesicherte Tatsachen ausgegeben wurden und teilweise noch werden, spricht Bände. Aus wissenschaftlicher Sicht ist dem Autor dafür zu danken, auch wenn die Lektüre der einschlägigen Abschnitte auf den Nichtspezialisten eher ermüdend wirken dürfte.

Bumiller hat sein modernen historischen Fragestellungen verpflichtetes Buch in acht Kapitel eingeteilt, deren erstes von Gammertingen als frühem „Kristallisationspunkt herrschaftlicher Machtentfaltung“ ausgeht (S.9). Eingehend behandelt werden dann die Geschichte der Grafen von Achalm, Gründer des Klosters Zwiefalten, als deren Erben die Gammertinger um 1120 in Erscheinung treten, und die Person des Gammertingers „Stammvaters“ Arnold, über dessen genealogische Einordnung zahlreiche Hypothesen aufgestellt wurden. Hinsichtlich dessen angeblicher Abstammung von dem „ominösen „Kuno von Öhnigen““ (S.78) ist auf einen hier noch nicht berücksichtigten Beitrag von Katrin Baaken hinzuweisen (Fälschungen mit fatalen Folgen: Das Stift Öhringen, in: Text und Kontext. Historische Hilfswissenschaften in ihrer Vielfalt, hg. von Sönke Lorenz und Stephan Molitor, Sigmaringen 2011, S.23–57).

Besonderes Interesse verdienen die besitzgeschichtlichen und persönlichen Beziehungen zwischen Schwaben und dem Oberengadin bzw. Rätien, die Bumiller in dem Kapitel „Einmal Engadin und zurück“ herausgearbeitet hat, wie auch die Verortung der Gammertinger Grafen im südwestdeutschen Machtgefüge des 12. Jahrhunderts und der Ausblick „Die Erben der Grafen von Gammertingen“ in den Folgekapiteln. Das reich bebilderte und zur Visualisierung genealogischer Zusammenhänge mit zahlreichen Stammtafeln ausgestattete Buch füllt eine Lücke in der Darstellung der südwestdeutschen Adelsgeschichte im Hochmittelalter. Zu bedauern ist lediglich das Fehlen eines Registers, dessen Erstellung angesichts der hohen Belegdichte insbesondere bei den Personen freilich mit beträchtlichem Aufwand verbunden gewesen wäre; der wünschenswerten breiteren Rezeption von Bumillers Ergebnissen durch die Forschung wäre es jedoch sicher zuträglich gewesen.

Stephan Molitor

Pia ECKHART, Ursprung und Gegenwart. Geschichtsschreibung in der Bischofsstadt und das Werk des Konstanzer Notars Beatus Widmer (1475–ca. 1533) (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B: Forschungen, Bd. 207), Stuttgart: Kohlhammer 2016. LXXXIV, 570 S., 11 Abb. ISBN 978-3-17-030722-3. € 49,-

Die bis heute nur in Auszügen edierte Chronik des Notars am Konstanzer geistlichen Gericht, Beatus Widmer (1475–ca. 1533), war bisher in der Forschung kaum bekannt. Das Buch von Pia Eckhart, eine 2013 an der Universität Freiburg eingereichte Dissertation, analysiert jedoch nicht nur das Werk des bischöflichen Notars, sondern stellt dieses zugleich in den Horizont der in Konstanz entstandenen Geschichtsschreibung vom 15. bis etwa zur